

renen Morden gehen. Dies ist für ein unter der Kuratel ihres Bruders stehendes Mädchen, der derartige Absichten natürlich heftigst mißbilligt, kein einfaches Unterfangen und stürzt die wißbegierige junge Dame natürlich in größere Schwierigkeiten. Die Autorin entrollt ein buntes Panorama, dem man gründliche Recherchen abmerkt, ob es nun um die Arbeit im Haal, die Konflikte im Rat oder die verschiedenen Aspekte des Alltagslebens geht – insbesondere die Sieder erhalten viel Platz eingeräumt; eigentlich fehlt nur noch der Haalgeist. Die Ehre eines Kurzauftritts hat hingegen Ozments Heldin Anna Büschler. Besonders reizvoll ist die Geschichte natürlich für den einheimischen Leser, dem die Schauplätze der Geschichte und das Siederbrauchtum bekannt sind.

Die Effekte scheinen allerdings etwas dick aufgetragen, und weniger Spektakel hätte dem Buch auch gut getan: blutige Morde, öffentliche Verstümmelungen und Exekutionen, Folter, Sexszenen, politische Intrigen, das „adelige Kampfgericht“ zwischen den Senftenbrüdern auf dem Marktplatz etc. – das ist manchmal wirklich etwas zuviel des Guten. Weiterhin wirken neben dem mit großer Sympathie gezeichneten Bild der Hauptfigur die anderen Personen blass und holzschnittartig, um nicht zu sagen klischeehaft (insbesondere scheinen die „Hexe“ Bertha und ihre Hütte scheinen direkt aus einem Grimm-Märchen entsprungen zu sein). Schließlich ist auch dieses Buch nicht frei von dem typischen Phänomen historischer Romane: daß hier trotz aller Zugeständnisse an den „Zeitgeist“ des 16. Jahrhunderts mit Aberglauben, Religion usw. letztendlich ein Mensch der Moderne in die Kostüme von 1510 gesteckt wird. Problematisch scheint vor allem die Übertragung des Hexenprozesses der Katharina Schloßstein von 1574 auf das Handlungsjahr; da das Delikt der Hexerei erst mit der Einführung der „Constitutio Criminalis Carolina“ in den 1530er Jahren zu einem „regulären“ und von den Obrigkeiten verfolgten Straftatbestand wurde, ist ein Hexenprozeß um 1510 in Hall schlicht und einfach unsinnig, auch wenn solche andernorts vereinzelt vorgekommen sein mögen. Sicherlich ist es nicht angemessen, einem Roman vorzuwerfen, daß er kein Sachbuch ist. Trotzdem stellt sich die Frage, ob derartige Anachronismen sein müssen. Fazit: trotz einiger Schwächen ein Buch mit einigem Unterhaltungswert, nicht zuletzt aufgrund des kräftigen Lokalkolorits. Stellt man nun schlussendlich die Frage, welcher der beiden Töchter vorzuziehen sei, die des Bürgermeisters oder die des Salzsieders, so ist die Antwort für den Rezensenten einfach: ein unterhaltsamer Roman ist einem mißbratenen Sachbuch allemal vorzuziehen, auch wenn mit ihm nicht gerade das Genre neu erfunden wird.

D. Stihler

13. Naturkunde, Geologie, Paläontologie

Ottmar Engelhardt (Hrsg.), *Naturerlebnis Baden-Württemberg. Landschaft – Pflanzen – Tiere*, Stuttgart (Theiss) 1997. 160 S., 265 farbige Abb.

Wer dieses Buch zur Hand nimmt und darin blättert, wird es nicht sogleich wieder zur Seite legen. Die beeindruckenden Bilder, aber auch die gut lesbaren Texte machen die Lektüre zu einem Erlebnis. Der Herausgeber, seines Zeichens Schulmann und Heimatkundler, hat mit seinem Team von zehn Autorinnen und Autoren ein Werk vorgelegt, das die Vielfalt und Schönheit unseres Landes als echten Augenschmaus präsentiert. Als Gliederungsprinzip fungiert dabei die Geologie. Die Darstellung „wandert“ vom Oberrhein über den Schwarzwald zum Bodensee, dann nordwärts von Oberschwaben über die schwäbische Alb in unseren Raum, um schließlich im Neckarland zu enden. Die großflächigen, farbstarken Landschaftsaufnahmen werden dabei von zahlreichen Bildern zur Flora und Fauna des Landes ergänzt. Allerdings überfordern die dazugehörigen Texte den botanischen Laien zuweilen, vor allem wenn, wie beim „quirlblättrigen Weißwurz“ oder dem „Breitblättrigem Rohrkolben“, die entsprechenden Abbildungen fehlen. Unser Raum, also das Gebiet Hohenlohe-Tauber, nimmt in der Darstellung lediglich vier Seiten ein. Dies lässt folgenden Schluss zu:

entweder ist unser Vereinsgebiet als Naturraum nur wenig interessant, oder man hat uns in Stuttgart wieder einmal stiefmütterlich behandelt. *H. Kohl*

Hansjörg Küster, *Geschichte der Landschaft in Mitteleuropa. Von der Eiszeit bis zur Gegenwart*, München (C.H.Beck) 1996. 424 S.

Hansjörg Küsters *Geschichte der Landschaft* erschließt aus naturwissenschaftlicher Sicht ein neues Thema. Landschaft veränderte sich fortwährend in Abhängigkeit von der Geologie, der Evolution der Flora und Fauna und schließlich vor allem durch die Eingriffe des Menschen. „Naturlandschaft“, dies vermag der Autor überzeugend zu zeigen, existiert in Mitteleuropa seit tausenden von Jahren nicht mehr, es handelt sich in aller Regel um „Kulturlandschaft“, die ihre Entstehung und ihr heutiges Aussehen menschlichen Eingriffen verdankt. Gerade auch besonders urwüchsig aussehende Landschaften sind nicht besonders alt, obwohl sie den Städtern des 20. Jahrhunderts als reine Natur erscheinen und erschienen.

Küster beginnt mit den Veränderungen der Landschaft durch die Eiszeiten, die eine dramatische Verarmung der mitteleuropäischen Flora zur Folge hatten. Nach jeder Eiszeit fanden weniger Pflanzen aus ihren Refugien am Mittelmeer zurück in den Raum nördlich der Alpen. Mit dem Beginn des Ackerbaus wurden die menschlichen Eingriffe massiver, wobei die Siedlungen lange instabil blieben, also in regelmäßigen Abständen verlegt wurden. Die vorher gerodeten Siedlungsplätze wuchsen wieder zu, aber eben nicht mehr mit den ursprünglich dort vorhandenen Bäumen, sondern vor allem mit Buchen, die vor dem Beginn der Siedlungstätigkeit in Mitteleuropa kaum vorgekommen waren. Buchenwälder verdanken ihre Existenz also menschlichen Eingriffen.

Auch für die folgenden Jahrtausende zeigt Küster die gewollten und ungewollten Veränderungen, die durch Dörfer und Städte, Landwirtschaft und Industrie ausgelöst wurden. Jeder Eingriff schuf auch neue Existenzmöglichkeiten für Pflanzen und Tiere, die unter „natürlichen“ Bedingungen nicht vorhanden gewesen wären. Andere Lebensformen dagegen wurden verdrängt. Der Storch z. B. verdankt seinen Lebensraum in Mitteleuropa menschlicher Rodungstätigkeit und der Anlage von Feuchtwiesen, in denen Frösche überleben konnten, während die großen Raubtiere wie Wolf und Bär keine Überlebenschancen mehr hatten, als der Wald gelichtet wurde.

In den abschließenden Kapiteln geht Küster auf die emotionale Bedeutung an, die der Wald im deutschen Sprachraum gewann und die den Aufforstungen des 19. Jahrhunderts zu Hilfe kam. Vorher gab es in Mitteleuropa kaum noch geschlossene Waldgebiete. Rodungen und Waldweide hatten die Wälder ausgedünnt, eine scharfe Grenze zwischen Wald und offenem Land, wie sie heute existiert, fehlte. Dichte Wälder mit klaren Grenzen entstanden erst, als im 19. Jahrhundert die Forstwirtschaft planmäßig entwickelt wurde, Bäume gepflanzt, gesät und geschützt wurden.

Insgesamt ist das Werk Küsters außerordentlich anregend, es eröffnet neue Perspektiven auf das Thema Landschaft. Die historische Argumentation allerdings ist streckenweise etwas laienhaft (z. B. bei den Ursachen der Industrialisierung). *A. Maisch*